

KASIMIR UND KAROLINE

ÖDÖN VON
HORVÁTH

RESIDENZ
THEATER

Nr.105

KASIMIR UND KAROLINE

ÖDÖN VON
HORVÁTH

Digitale Ausgabe in Auszügen.

Das vollständige Programmheft in Druckversion können Sie für 2,50 € an der Theaterkasse und in den Foyers erwerben.



VORSPIEL

Die RESI-Audiokurzeinführung zu

KASIMIR UND KAROLINE

Einfach QR-Code scannen und kurz und knapp
alles Wichtige zum heutigen Theaterabend
erfahren.

Mit freundlicher Unterstützung von HOFBRÄU MÜNCHEN



Premiere am **26. September 2025**
im **Residenztheater**

Kasimir **Simon Zagermann**
Karoline **Anna Drexler**
Rauch **Oliver Stokowski**
Speer **Robert Dölle**
Schürzinger **Thomas Lettow**
Der Merkl Franz **Max Rothbart**
Dem Merkl Franz seine Erna **Juliane Köhler**
Elli **Evelyne Gugolz**
Maria **Niklas Mitteregger**

Inszenierung **Barbara Frey**
Bühne **Martin Zehetgruber**
Mitarbeit Bühne **Stephanie Wagner**
Kostüme **Esther Geremus**
Musik **Barbara Frey, Josh Sneesby**
Licht **Gerrit Jurda**
Dramaturgie **Constanze Kargl**

Regieassistent **Dar Ronge** Bühnenbildassistent **Sanja Halb**
Kostümassistent **Lisa Knoll** Regiepraktikum **Merit Briese**
Inspizienz **Wolfgang Strauß** Soufflage **Simone Rehberg**

Für die Produktion

Bühnenmeister **Maximilian Gassner** Beleuchtungsmeister*in
Fabian Meenen, Verena Mayr Stellwerk **Thomas Friedl, Oliver**
Gnaiger, Thomas Keller, Thorsten Scholz Konstruktion **Paul**
Demmelhuber Ton **Thomas Hüttl** Requisite **Armin Aumeier,**
Susanne Roidl, Paul Rauw Maske **Christian Augustin, Laura**
Kaiser Garderobe **Sabine Berger, Jörg Upmann** Künstlerische
Produktionsleitung **Cornelia Maschner**

Statisterie (Person mit Bauchladen) **Oliver Exner / Marie Höhne**
Leitung Statisterie **Daniela Gancheva**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Technischer Direktor **Andreas Grundhoff** Kostümdirektorin
Enke Burghardt Technischer Leiter Residenztheater **Felix**
Eschweiler Dekorationswerkstätten **Michael Brousek**
Ausstattung **Lisa Käßler** Beleuchtung **Gerrit Jurda** Video
Jonas Alsleben Ton **Nikolaus Knabl** Requisite **Anna Wiesler**
Rüstmeister **Peter Jannach, Robert Stoiber** Mitarbeit
Kostümdirektion **Anna Gillis** Damenschneiderei **Gabriele**
Behne, Petra Noack Herrenschneiderei **Carsten Zeitler,**
Mira Hartner Maske **Isabella Krämer** Garderobe **Cornelia**
Faltenbacher Schreinerei **Dominik Boss** Schlosserei **Josef**
Fried Malersaal **Katja Markel** Tapezierwerkstatt **Martin Meyer**
Hydraulik **Thomas Nimmerfall** Galerie **Elmar Linsenmann**
Transport **Harald Pfaehler** Bühnenreinigung **Adriana Elia,**
Concetta Lecce

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

KASIMIR

Wir sind alles
nur Menschen!
Besonders heute!

Ödön von Horváth, «Kasimir und Karoline»

KARUSSEL DER LIEBE

Das Oktoberfest mit all seinen Fahrgeschäften, Ringelspielen, Bierzelten und Schnapsbuden ist selbst in Zeiten einer ökonomischen, politischen und damit einhergehenden sozialen Krise Anfang der 1930er-Jahre ein beliebter Ort des Amüsemments. Auch die Büroangestellte Karoline sehnt sich nach einer willkommenen Ablenkung und versucht, ihrem Alltag für einen Moment zu entkommen. Ihr Verlobter Kasimir, ein entlassener Chauffeur, will sich aber partout nicht amüsieren. Im Laufe der kommenden Stunden wird das titelgebende Paar auf eine harte Probe gestellt: «Nehmen wir an, Sie lieben einen Mann. Und nehmen wir weiter an, dieser Mann wird nun arbeitslos. Dann lässt die Liebe nach, und zwar automatisch.» Karoline, die eigentlich nur ein Eis essen wollte, lässt Kasimir zurück, fährt mit der Achterbahn, lernt «bessere Herren» kennen und trägt in der Hoffnung auf einen daraus resultierenden sozialen Aufstieg sich selbst zu Markte. In prekären Verhältnissen ist die Liebe ein (Tausch-)Geschäft und «Zukunft eine Beziehungsfrage»: Am Ende der Nacht wird sich das Karussell weitergedreht haben und neue Beziehungskonstellationen ermöglichen: Karoline wird ihren Kasimir gegen Schürzinger eingetauscht haben – als Angestellter in der Kinderkonfektion, Abteilung Kindermäntel, immerhin nicht abgebaut – und Erna ihren Merkl Franz gegen den verschmähten Bräutigam Kasimir – als Arbeitsloser immerhin kein tuberkulosekranker Kleinkrimineller –, denn selbst die Liebe, die ihren Namen nicht verdient, muss man sich in diesen Zeiten leisten können.

In losen Szenenabfolgen taumeln die Figuren jenseits familiärer und ideologischer Bindungen verloren über die Wiesen: Angestellte, Arbeitslose, Abenteurer, Aufsteiger und Abgehängte. Im Milieu des Kleinbürgers, der – so der österreichische Schriftsteller Franz Werfel – «von Horváth weniger als Angehöriger einer Klasse als der dem Geiste widerstrebende, der schlechthin verstockte Mensch geschildert wird», sucht

man mit fortschreitender Stunde Trost im Alkohol, blickt tief ins Glas und in (zwischen-)menschliche Abgründe. Der Literaturwissenschaftler Alfred Doppler beschrieb Horváths «Volksstücke» als «Stücke über das Volk, wie es sich selbst nicht sieht und nicht sehen will.»

Als «Kasimir und Karoline», neben «Geschichten aus dem Wiener Wald» Horváths berühmtestes und meistgespieltes Drama, 1932 in Leipzig uraufgeführt und eine Woche später in Berlin gespielt wurde, waren die Reaktionen gespalten und der Autor, der sein Werk missverstanden glaubte, enttäuscht. In einem Brief beklagte Ödön von Horváth, dass «fast die gesamte Presse schrieb, es wäre eine Satire auf München und das dortige Oktoberfest – ich muss es nicht betonen, dass dies eine völlige Verkennung meiner Absichten war, eine Verwechslung von Schauplatz und Inhalt.» Denn obwohl München dem ungarischen Dramatiker und Prosaautor immer als ein zentraler Bezugspunkt in seinem so kurzen wie unsteinen Leben galt und er das Oktoberfest aus eigener Anschauung kannte, war es nicht seine Absicht gewesen, in «Kasimir und Karoline» Wirklichkeit abzubilden bzw. Kriterien des Realismus für die Bühne geltend zu machen.

Um etwaige Missverständnisse auf Seiten der Regie und auch seitens des Publikums in Zukunft zu verhindern, sah Horváth sich zu einem ungewöhnlichen Schritt gezwungen und veröffentlichte eine in mehreren Varianten vorliegende legendäre «Gebrauchsanweisung». In Punkt vier etwa wies er darauf hin, dass seine Stücke «selbstverständlich stilisiert gespielt werden müssen, Naturalismus und Realismus bringen sie um – denn dann werden es Milljöbilder und keine Bilder, die den Kampf des Bewusstseins gegen das Unterbewusstsein zeigen.»

Auch Horváths Sprache ist in diesem Sinne zu verstehen: Obwohl sie dem süddeutschen Idiom abgelauscht ist und zwischen Umgangssprache und zum Zwecke des Diskontinuationsgewinns ins Hochdeutsche geretteter Phraseologie changiert,

ist es eine Kunstsprache, die eine Wirklichkeit bloß suggeriert. Der Akt des Sprechens selbst dient weniger der Reflexion oder dem Erkenntnisgewinn: Man redet aneinander vorbei, verschleiert die eigenen Interessen und Wünsche vor anderen und sich selbst – und dennoch kommen diese ans Tageslicht, denn es spricht unkontrolliert aus einem. Den Figuren gehört nichts, nicht einmal ihre Sprache. Und das, was nicht gesagt wird, ist ebenso wichtig, wie das, was gesagt wird. In den von Horváth als «Stille» notierten Pausen findet eine Zäsur statt, – ein Riss, der die Kausalität zwischen (sprachlicher) Aktion und Reaktion stört. Horváths Tagträumer und Nachtschattengewächse (miss-)kommunizieren in einem «Jargon der Uneigentlichkeit». Diese Überhöhung und Verdichtung einer Sprache, die sie pflegen und dennoch nicht beherrschen, ist es auch, die den Horváth'schen Figurenkosmos in eine immer wieder neu zu vermessende Gegenwart rückt. Horváth selbst lässt «Kasimir und Karoline» in «unserer Zeit» spielen. Die Sprache, die er seinen Figuren der 1930er-Jahre in den Mund gelegt hat, entwickelt auch heute einen entlarvenden Sog: Wir erkennen uns in seinen Figuren wie in einem Spiegelkabinett unserer Zeit wieder.

Constanze Kargl

KAROLINE

Man muss das immer trennen, die
allgemeine Krise und das Private.

SCHÜRZINGER

Meiner Meinung nach sind aber diese
beiden Komplexe unheilvoll miteinander
verknüpft.

KAROLINE

Geh, redens doch nicht immer so
geschwollen daher!

Ödön von Horváth, «Kasimir und Karoline»

AUTOBIOGRAFISCHE NOTIZ (AUF BESTELLUNG)

Geboren bin ich am 9. Dezember 1901, und zwar in Fiume an der Adria, nachmittags um dreiviertelfünf (nach einer anderen Überlieferung um halbfünf). Als ich zweiunddreißig Pfund wog, verließ ich Fiume, trieb mich teils in Venedig und teils auf dem Balkan herum und erlebte allerhand, u. a. die Ermordung S. M. des Königs Alexander von Serbien samt seiner Eehälfte. Als ich 1,20 Meter hoch wurde, zog ich nach Budapest und lebte dort bis 1,21 Meter. War dortselbst ein eifriger Besucher zahlreicher Kinderspielplätze und fiel durch mein verträumtes und boshafte Wesen unliebenswert auf. Bei einer ungefähren Höhe von 1,52 erwachte in mir der Eros, aber vorerst ohne mir irgendwelche besonderen Scherereien zu bereiten -- (meine Liebe zur Politik war damals bereits ziemlich vorhanden). Mein Interesse für Kunst, insbesondere für die schöne Literatur, regte sich relativ spät (bei einer Höhe von rund 1,70), aber erst ab 1,79 war es ein Drang, zwar kein unwiderstehlicher, aber immerhin. Als der Weltkrieg ausbrach, war ich bereits 1,67 und als er dann aufhörte 1,80 (ich schoss im Krieg sehr rasch empor). Mit 1,69 hatte ich mein erstes ausgesprochen sexuelles Erlebnis -- und heute, wo ich längst aufgehört habe zu wachsen (1,84), denke ich mit einer sanften Wehmut an jene ahnungsschweren Tage zurück. Heute gehe ich ja nurmehr in die Breite -- aber hierüber kann ich Ihnen noch nichts mitteilen, denn ich bin mir halt noch zu nah.

AUTOBIOGRAFISCHE NOTIZ

Sie fragen mich nach meiner Heimat, ich antworte: Ich wurde in Fiume geboren, bin in Belgrad, Budapest, Pressburg, Wien und München aufgewachsen und habe einen ungarischen Pass – aber: «Heimat»? Kenn' ich nicht. Ich bin eine typisch alt-österreichisch-ungarische Mischung: magyarisch, kroatisch, deutsch, tschechisch – mein Name ist magyarisch, meine Muttersprache ist deutsch. Ich spreche weitaus am besten Deutsch, schreibe nunmehr nur Deutsch, gehöre also dem deutschen Kulturkreis an, dem deutschen Volke. Allerdings:

der Begriff «Vaterland», nationalistisch gefälscht, ist mir fremd. Mein Vaterland ist das Volk. Also, wie gesagt: Ich habe keine Heimat – nur eine Wahlheimat: Bayern. Meine Wahlheimat ist nicht das Produkt freier Wahl, sondern: Ich weiß es nicht. Dass ich keine eigentliche Heimat habe, bereitet mir keine Sorgen – nur manchmal tut es mir leid, weil ich halt zu guter Letzt auch ein sentimentaler Mitmensch bin. Ich kenne aber freilich Landschaften, Städte und Zimmer, wo ich mich zu Hause fühle, ich habe auch Kindheitserinnerungen und liebe sie, wie jeder andere. Die guten und die bösen.

Meine Generation, die in der großen Zeit die Stimme mutierte, kennt das alte Österreich-Ungarn nur vom Hörensagen, jene Vorkriegsdoppelmonarchie, mit ihren zwei Dutzend Nationen, mit borniertestem Lokalpatriotismus neben resignierter Selbstironie, mit ihrer uralten Kultur, ihren Analphabeten, ihrem absolutistischen Feudalismus, ihrer spießbürgerlichen Romantik, spanischer Etikette und gemütlicher Verkommenheit. Meine Generation ist bekanntlich sehr misstrauisch und bildet sich ein, keine Illusionen zu haben. Auf alle Fälle hat sie bedeutend weniger als diejenige, die uns herrlichen Zeiten entgegengeführt hat. Wir sind in der glücklichen Lage, glauben zu dürfen, illusionslos leben zu können. Und das dürfte vielleicht unsere einzige Illusion sein.

Ich weine dem alten Österreich-Ungarn keine Träne nach. Was morsch ist, soll zusammenbrechen, und wäre ich morsch, würde ich selbst zusammenbrechen, und ich glaube, ich würde mir gar keine Träne nachweinen. Manchmal ist es mir, als wäre alles aus meinem Gedächtnis ausradiert, was ich vor dem Kriege sah. Mein Leben beginnt mit der Kriegserklärung. Und es widerfuhr mir das große Glück, erkennen zu dürfen, dass die Ausrottung der nationalistischen Verbrechen nur durch die völlige Umschichtung der Gesellschaft ermöglicht werden wird. Das ist mein Glaube. Lächeln Sie nicht! Dadurch, dass eine Erkenntnis oft als Schlagwort formuliert wird, verliert sie nichts von ihrer Wahrheit. Worauf es ankommt, ist die Bekämpfung des Nationalismus zum Besten der Menschheit.

Ödön von Horváth

KAROLINE

Wenn du so traurig bist, dann werd ich auch traurig.

KASIMIR

Ich bin kein trauriger Mensch.

KAROLINE

Doch. Du bist ein Pessimist.

KASIMIR

Das schon. Ein jeder intelligente Mensch ist ein Pessimist.

Ödön von Horváth, «Kasimir und Karoline»

ÖDÖN VON HORVÁTH

Geboren am 9. Dezember 1901 in Fiume, Königreich Ungarn
– heute Rijeka, Kroatien. Gestorben am 1. Juni 1938 in Paris,
Frankreich.

DRAMEN

- 1924 «Niemand»
- 1927 «Zur schönen Aussicht»
- 1927 «Die Bergbahn»
- 1927 «Sladek, der schwarze Reichswehrmann»
- 1931 «Italienische Nacht»
- 1931 «Geschichten aus dem Wiener Wald»
- 1932 «Kasimir und Karoline»
- 1933 «Glaube Liebe Hoffnung»
- 1933 «Eine Unbekannte aus der Seine»
- 1934 «Hin und her»
- 1936 «Figaro lässt sich scheiden»
- 1936 «Don Juan kommt aus dem Krieg»
- 1937 «Ein Dorf ohne Männer»
- 1937 «Der jüngste Tag»

ROMANE

- 1929 «Sechsenddreißig Stunden»
- 1930 «Der ewige Spießer»
- 1937 «Jugend ohne Gott»
- 1938 «Ein Kind unserer Zeit»
- 1938 «Adieu Europa!» (Fragment)

BARBARA FREY

Geboren 1963 in Basel, studierte sie Germanistik und Philosophie an der Universität Zürich und spielte zunächst als Schlagzeugin in verschiedenen Schweizer Bands. Ab 1988 arbeitete sie am Theater Basel unter der Intendanz von Frank Baumbauer und debütierte dort 1993 schließlich mit der Inszenierung von Sylvia Plaths «Die Glasglocke» als Regisseurin. Seitdem arbeitet sie an zahlreichen bedeutenden Theater- und Opernbühnen im deutschsprachigen Raum, u. a. am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, an der Bayerischen Staatsoper, am Wiener Burgtheater, am Schauspielhaus Zürich, an der Berliner Schaubühne, am Deutschen Theater Berlin, an der Semperoper in Dresden, der Staatsoper Stuttgart und den Salzburger Festspielen. Von 1999 bis 2001 war sie Hausregisseurin an der Schaubühne in Berlin und von 2005 bis 2008 in gleicher Funktion am Deutschen Theater Berlin. Von 2009 bis 2019 war sie Intendantin des Schauspielhauses Zürich. Im Anschluss übernahm sie die künstlerische Leitung der Ruhrtriennale für die Jahre 2021 bis 2023.

Für ihre Verdienste wurde sie mehrfach ausgezeichnet, u. a. 2016 mit dem Schweizer Theaterpreis für ihre «unbeirr-bare Passion fürs Theater», 2021 mit dem Nestroy-Preis für die beste Regie sowie 2022 mit dem Hans-Reinhart-Ring, der höchsten Auszeichnung des Schweizer Theaterlebens. Ihre Inszenierung von Anton Tschechows «Onkel Wanja» am Residenztheater wurde 2004 zum Berliner Theatertreffen eingeladen, ihre Inszenierung von Anna Gmeyners «Automatenbüfett» am Akademietheater Wien zum Theatertreffen 2021.

Nach über zwanzig Jahren inszeniert Barbara Frey nun Ödön von Horváths «Kasimir und Karoline» am Residenztheater.

KAROLINE

Eigentlich hab ich ja nur ein Eis essen wollen -- aber dann ist der Zeppelin vorbeigeflogen. Und dann habe ich es mir halt eingebildet, dass ich mir einen rosigeren Blick in die Zukunft erringen könnte -- und einige Momente habe ich mit allerhand Gedanken gespielt. Aber ich müsst so tief unter mich hinunter, damit ich höher hinauf komm.

Ödön von Horváth, «Kasimir und Karoline»

**SCHÖNE
VORSTELLUNG**

**THEATER
RESIDENZ**

Spielzeit 25/26